

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtesliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Bezugspreis: monatlich 225 h einschließlich
Drucklohn. Wegen Postbezug näheres
bei jedem Postamt.

Erscheint auch unter dem Titel: **Hochheimer Anzeiger**, Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Redaktion und Expedition: **Biebrich a. Rh., Rathausstraße 16.** Telefon 41.

Anzeigenpreis: für die 8 Spalten
Colonelzeile oder deren Raum 50 h,
Reklamezeile 200 h.

Rotations-Druck und Verlag: Guido Seidler vorm. Hofmann'sche Buchdruckerei, Biebrich. — Redakteur: Paul Jorisch in Biebrich a. Rh. — Filialredaktion in Hochheim: Jean Lauer.

Nr. 88

Dienstag, den 27. Juli 1920.

Poststempel
Hochheim (Main) Nr. 1014.

14. Jahrgang.

Amteslicher Teil.

Nr. 244.
Aus Anlaß der Verordnung des Herrn Reichs-
ministers für Ernährung und Landwirtschaft vom
4. Juni 1920 (R. G. Bl. S. 1124) zur Abänderung
der Verordnung über Pferdefleisch und Fleischwurst
vom 22. Mai 1919 (R. G. Bl. S. 467) ergibt die
folgende Anordnung:

Anordnung.
Die Bestimmung II zu § 2 der Preussischen
Ausfuhrverordnung vom 5. Juni 1919 — V. L.
Nr. 1700, betreffend Höchstpreise für Schlachtkörper,
wird aufgehoben.

Berlin, den 18. Juni 1920.
Preussischer Staatsminister für Volksernährung:
A. v. G. v. d. V. (Unterschrift)

Wird veröffentlicht.
Wiesbaden, den 22. Juli 1920.
Der Vorsitzende:
Schmitt, Landrat.

Heftzahl: 3. Nr. 134/2.

Nr. 245.
Unter dem Rindviehbestand mehrerer Höfe
in Kappenheim ist die Maul- und Klauenseuche
amtsergänzlich festgestellt worden. Die erforder-
lichen Schutzmaßnahmen wurden getroffen.
Wiesbaden, den 23. Juli 1920.
Der Landrat.

Nichtamtlicher Teil.

Tages-Rundschau.

Berlin. In der letzten Sitzung des Reichsrats
wurde ein Gesetzentwurf angenommen, wonach auch
den Beamten die während des Krieges zurückgelegte
Dienstzeit erhöht angerechnet wird. Bei der Be-
rechnung wird ihnen nicht das Doppelte angerech-
net, wie den Militärpersonen, die an der Front
verblieben haben, sondern nur das Anderthalbfache.
Weiterhin wurde eine Bestimmung angenommen,
wonach künftig das Reifezeugnis als Vorbil-
dungsnachweis für die Apothekerlaufbahn festgelegt
wird.

Berlin. Die Reichsjustizstelle für Kriegs- und
Hilfsangelegenheiten teilt mit: Der Austausch der
russischen Kriegsgefangenen in Deutschland voll-
zieht sich planmäßig. Bisher sind rund 22 000 Aus-
wechselungen vorgenommen worden. Die Zahl der
gegen 6000 Deutsche und 10 000 Angehörige der
ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie aus-
getauschten Personen ist beträchtlich. Die Tausche,
denen Seewege ausgetauscht werden, sind in der
Tatsache, daß bisher keine regulären Transporte aus
Sibirien eingetroffen sind, hat die deutsche Regierung veran-
laßt, beim hiesigen Vertreter der Sowjetregierung
auf Kriegesgefangenenangelegenheiten nachdrücklich
die Forderung zu erheben, daß die Sicherstellung der
Heimtransporte aus Sibirien vor Eintreten des
Winters unter allen Umständen erreicht werden
müsse. Der Sowjetvertreter Viktor Kopp hat sich ver-
sagt, sich selbst nach Wostok zu begeben, um den
berechtigten Forderungen der deutschen Regierung
Geltung zu verschaffen.

Der Verband will deutsche Affen.
Der „Figaro“ meldet neuerdings, daß die Afri-
kaner ihre Forderungen nach Auslieferung von
1 Milliarde deutscher Industrie-Aktien offiziell
für die neue Konferenz in Genf gestellt haben.
Dieses Verlangen bildet einen Teil der Sicherungs-
forderungen für die Wiedergutmachung. — Die
„Figaro“ bemerkt dazu: „Es sind Anzeichen
dafür vorhanden, daß die Alliierten die führenden
Werte des deutschen Kohlenbergbaus, der deutschen
Chemieindustrie, des chemischen Großgewerbes, des
Kohlebergbaus und der Elektrizitäts-Industrie in
irgend einer Weise an sich zu bringen versuchen.“

Zum Tode des Prinzen Joachim.
In Berliner Zeitungen erschien folgende Rund-
schreibung: Anlaß des Todes des Prinzen Joachim
von Preußen, unseres innigstgeliebten Bruders, sind
meinen Brüdern und mir von allen Seiten wohl-
wollende Beweise großer Anteilnahme und liebevoller
Mitgefühl mit dem großen Schmerz, der
unsere geliebten Eltern und uns getroffen hat, dar-
über zu danken. Den aufrichtigsten Dank meiner
Familie hierfür auszusprechen, ist mir als derzeitiger
Vertreter meines Herrn Vaters ein großes Herzens-
bedürfnis. Mein Vaterleben der letzten Lebens-
jahre unseres unglücklichen Bruders gibt uns das
Bewußtsein, daß er nach schweren Kämpfen, ge-
trübt durch den Empfang des heiligen Abend-
mahls, in Frieden hingegangen ist. Es ist
Friedrich, Prinz von Preußen. Potsdam, 22. Juli
1920.

Aus dem Reichswehrgeheiß.

Dem Reichsrat ist der Entwurf des Reichs-
wehrgesetzes zugegangen. Wir entnehmen ihm
folgende Bestimmungen:
Die deutsche Wehrmacht besteht aus frei-
willigen Soldaten und nicht im Wehrdienst
stehenden Beamten. Der Eintritt in die Wehr-
macht erfolgt für alle Freiwilligen ohne jede
Ausnahme unter gleichen Bedingungen. Die
Wehrmacht besteht aus übernehmenden Ver-
pflichtung erstreckt sich auf eine ununterbrochene
Dienstzeit von 12 Jahren. Für Offiziere schreibt

der Friedensvertrag eine Mindestdienstzeit
von 25 Jahren vor. Daher müssen sich Offizier-
anwärter vor ihrer Beförderung zum Offizier
erneut auf eine ununterbrochene Dienstzeit von
25 Jahren verpflichten. Ein Kündigungsrecht
steht dem Verpflichteten während der Dauer
der Dienstzeit nicht zu. Dagegen bleibt ihm
die Möglichkeit unbenommen, wegen einer
vorzeitigen Lösung des Vertrages im beider-
seitigen Einverständnis vorzeitig zu werden.
Der Entlassungstermin kann ausnahmsweise
hinausgeschoben werden, wenn die fofortige
Entlassung im Dienstinteresse, z. B. weil die
Truppe gerade im Kampfe steht, nicht durch-
führbar ist. Bezüglich der Offiziere ist nach
Abschluss der Dienstverpflichtung eine Fort-
setzung des Dienstverhältnisses unter gegen-
seitiger Kündigung vorgesehen. Der Soldaten-
beruf ist also für die Mannschaften und Unter-
offiziere nur Durchgangsbetrieb, für die Offiziere
dagegen Lebensberuf.

Das Gesetz trifft Bestimmungen über die
militärische Befehlshaberschaft und das militä-
rische Vorgesetztenverhältnis. Die Verwaltung
des Heeres ist auf das Reich übergegangen. Da-
gegen besteht die Möglichkeit, die Truppen nach
Landesmannschaften zusammenzufassen. Der
Landesmannschaftliche Aufbau besteht im weiten-
lichen darin, daß in jedem Lande ein aus
Landesangehörigen zusammengefügter und
aus ihnen dauernd ergänzter Truppenteil ge-
bildet wird, der je nach der Größe des Landes
entweder zu einem Truppeneinsatz zusammen-
gefaßt ist, oder nur in einer kleineren Truppen-
einheit besteht. Halten die Länder es für er-
forderlich, daß zur Wahrung der Landesmann-
schaftlichen Eigenart eine besondere militärische
Dienststelle geschaffen wird, so können sie die
Einsetzung eines besonderen Landeskomman-
danten verlangen. Jeder Angehörige der Wehr-
macht kann nach Maßgabe seiner Fähigkeiten
zu den höchsten Stellen gelangen. Die Ange-
hörigen der Wehrmacht dürfen sich innerhalb
des Dienstbereiches politisch nicht betätigen. Den
Soldaten ist die Zugehörigkeit zu politischen
Vereinen und die Teilnahme an politischen
Versammlungen verboten. Sie dürfen sich
untereinander auch zu nicht politischen Zwecken
nur mit Genehmigung ihrer Vorgesetzten ver-
sammeln. Das Recht zu wählen oder zur Teil-
nahme an Abstimmungen ruht für den Sol-
daten.

Die Stärke der Reichswehr beträgt 100 000
Mann, die der Marine 15 000 Mann.

An der Spitze des Heeres steht der Chef
der Heeresleitung, an der Spitze der Marine
der Chef der Admiralität, die beide dem Reichs-
wehrminister unterstellt sind.

Die Entschließung des Reichs- wirtschaftsrats.

Berlin, 24. Juli. Der Reichswirtschaftsrat
hat nachstehende Entschließung:

Der Reichswirtschaftsrat erblickt in dem Kohlen-
abkommen von Spa, das unter der von den Ber-
echnungswirtschaften angebotenen Befreiung des Ruhr-
reviers angenommen werden mußte, eine Befreiung
des deutschen Wirtschaftslebens, deren Folgen unab-
sehbar sind. Wenn die durch das Abkommen be-
dingte verhängnisvolle Kohlenknappheit nicht zu einer
katastrophalen für Land und Volk führen soll, so muß
sofort eine ungewöhnlich starke Steigerung der Kohlen-
produktion eintreten. Sie hat eine Kraftan-
forderung der Bergarbeiter zur Voraussetzung, die
bei den derzeitigen Ernährungsverhältnissen nicht
geliefert werden kann. Das erforderliche hohe Maß
an Arbeitskraft, Arbeitsfreude und Arbeitsintensi-
tät macht die genaue Kenntnis der wirtschaftlichen
Verhältnisse des Kohlenbergbaus zur dringenden
Notwendigkeit, damit die Bergarbeiter und Ange-
hörigen mehr als bisher zur klaren Einsicht der Ver-
hältnisse im Bergbau gelangen und zu mitverantwort-
lichen Trägern der nach gemeinschaftlichen
Gesichtspunkten zu ordnenden Kohlenwirtschaft wer-
den. Der Reichswirtschaftsrat wird zur Art und
Form der Sozialisierung des Kohlenbergbaus um-
gehend Stellung nehmen, sobald der Bericht der So-
zialisierungskommission, der bis spätestens 1. Sep-
tember 1920 erwartet wird, vorliegt. Zur Durch-
führung der eingegangenen Verpflichtungen sind die
nachstehenden Maßnahmen erforderlich:
1. Die Mehrabgabe von rund 900 000 Tonnen
Kohlen monatlich kann nur durch erhöhte Förderung
erzielt werden. Vorübergehend wird Überarbeit der
Bergleute unumvermeidbar sein. Sie ist im Einver-
ständnis mit den Bergarbeiterorganisationen zu re-
geln. Die Lebenshaltung der Bergarbeiter ist mit
allen Mitteln zu heben. Die Erzeugungsfähigkeit
der heimischen Landwirtschaft ist, namentlich auch
durch bessere Versorgung mit Düngemitteln, zu he-
ben. Die Anstellung in den Bergwerken ist unter
Zurückstellung aller sonstigen nicht unbedingt no-
wendigen Bauten in verstärktem Maße zu betreiben
mit dem Endzweck, daß in kürzester Frist das Ver-

fahren von Überlebenden im Bergbau ganz oder
teilweise aufhören kann. Die Auswertung der Kohlen
in der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswirtschaft
ist durch einheitliche Maßnahmen zu regeln. Vorbe-
dingung hierzu ist die Gliederung des Reichsgebietes
in Wirtschaftszonen, die lediglich nach wirtschaft-
lichen und verkehrspolitischen Gesichtspunkten vor-
zunehmen ist. Die weitestgehende Verwendung von
Braunkohle ist durchzuführen. Die Betriebe müssen,
wo angängig, hiernach umgestellt werden. Die wei-
tere Ausnutzung der Wasserkraft ist unverzüglich in
Angriff zu nehmen. Die Verkehrseinrichtungen zu
Wasser und zu Lande sind der erhöhten Kohlenfor-
derung anzupassen. Die Wassermacht ist in
allen Betrieben gewerblicher und industrieller Art
mit allen Mitteln zu fördern und zu heben. Die In-
dustrien werden angehalten, auf dem Wege der
Selbstverwaltung geeignete Einrichtungen zu
schaffen. Zur Erfüllung der in Spa übernommenen
Verpflichtung ist die während der Verhandlungen in
Spa in Aussicht gestellte ausreichende Befreiung
der deutschen Wirtschaftszonen mit oberstehtlicher
Kohle zu sichern. Es wird Aufgabe der kommenden
Verhandlungen in Genf sein, deren Vorarbeiten
und Durchführung in enger Gemeinschaft mit dem
Reichswirtschaftsrat geschehen müssen, die allge-
meinen Wiedergutmachungsleistungen Deutschlands in
die natürlich gegebene Beziehung zu der deutschen
Kohlenversorgung zu bringen. Der Reichswirtschafts-
rat ruft alle Kreise des deutschen Volkes auf, an der
Erfüllung des von Deutschland unterzeichneten Ab-
kommens von Spa tatkräftig mitzuwirken.

Aus der Debatte erwähnen wir folgendes:

Bergwerksdirektor Salinas ist der Ansicht,
daß auf einen wesentlichen Zusatz aus obersteht-
lichen nicht zu rechnen sei. Die Kohlen hätten aus-
schließlich das Ruhrgebiet zu tragen. Auch aus den
Braunkohlegruben seien wesentliche Mengen nicht
zu erwarten. Die Kohlen seien daher für das Ruhr-
gebiet unentbehrlich. Er sei auf dem Standpunkt, daß
mit zwölf ausgelagert hätten, glaube auch nicht, daß
wir die Unterzeichnung verweigert hätten, ein
Einmarsch ins Ruhrgebiet erfolgt wäre. Da nun
nichts mehr an der Tatsache zu ändern sei, so müsse
man eben versuchen, mit der Bergwerkeischaft zu
einem Einvernehmen zu gelangen. Hierzu gehöre die
bessere Ernährung, namentlich die Verbesserung der
Brotversorgung, und die Schaffung von Wohn-
räumen, dann würden täglich 30 000 Tonnen
mehr geschafft und die Krise leichter überwunden
werden. Der ausschüttende Arbeitslohn solle nach Mög-
lichkeit beibehalten werden. Er beantrage die Bil-
dung einer Kommission, welche die Arbeitsding-
ungen feststellen und auch durch Vergleich mit dem
Auslande, dessen Lohn er nicht, eher an
eine solche nach Deutschland, und dies könne uns nur
angehen sein. Zur Verstärkung der Braunkohlenfor-
derung beantrage er Befreiung der Betriebe im
Umkreise von 75 bis 100 Kilometer vom Erzeug-
ungsorte, die von der Steinkohlenförderung zur
Braunkohlenförderung übergehen könnten. Auch in
der Gas- und Elektrizitätswirtschaft müsse ein
System gebraucht werden, um die Vergeudung von
Kohlen zu vermeiden. Aber diese Frage könne nicht
allein von Berlin geregelt werden. Im übrigen aber
sollten in den einzelnen Wirtschaftszonen eigene
Zentralen geschaffen werden, welche über die Ausnut-
zung der Wasserkraft, der Eisen- und Braunkohlen
zu wachen haben. In der Frage der Sozialisierung
sehe er eine Gefahr. Das hätte nur einen Zweck,
wenn es sich um die Schaffung neuer Werke handelte,
nicht um die Verteilung bereits vorhandener Werte.

Dr. Rathenau legt dar, wie die Sachver-
hältnisse in Spa dazu gekommen sind, die Unter-
zeichnung des Abkommens anzunehmen. Es war die
Frage einfach die: Wären die 2 Millionen Tonnen
Kohlen nach der Okkupation auch geliefert worden
oder nicht. Als klar wurde, daß nicht nur diese 2
Millionen Tonnen, sondern zweifellos die Gesamt-
menge der gestellten Forderung von 3,9 Millionen
Tonnen verloren sein würden, blieb nichts anderes
übrig, als die Unterzeichnung. Dazu kam die Be-
achtung, daß Frankreich im Besitz dieser Kohlen-
gruben nicht nur die wirtschaftliche Hegemonie
gegenüber den Neutonen haben würde, sondern
auch seine Machtstellung zur Schädigung der deut-
schen Einheit benutzt haben würde. Also fremd-
dünke Bestimmung, die man uns vorgeworfen hat,
hat nicht zu unserem Rufe geführt. Über Spa hatte
auch kein Gutes. Es hat uns zum ersten Male die
Verhandlungen ermöglicht, es hat uns zum
ersten Male wieder Vertrauen verschafft. Das war
allerdings ein persönliches Vertrauen und dafür
müssen wir dem Herrn Außenminister danken. (Bei-
fall.)

Minister des Äußeren Dr. Simons erklärt,
er wolle nicht über die Gründe sprechen, die zur
Unterzeichnung führten. Ein solches Recht habe nur
der Reichstag, nicht der Reichswirtschaftsrat. Die
Berechnung hätten auch schon vielfach den Rahmen
des Überbesseren, was zum Wirtungstreffe des
Hauses gehöre. Zum Beispiel gehört die Frage über
die Folgen einer Okkupation nicht hierher. Er be-
bauere, daß gegen einzelne Sachverständige Vor-
würfe erhoben wurden. Der gute Wille der Arbeit-

erschaft sei die Hauptsache. Er erinnere an die ge-
stirnte Konferenz zur Ernährungsfrage. Die Beamten
wollen ja von Kohlenlieferungen nichts wissen, zu-
mal die Statistiken stimmen. Aber jeder einzelne im
Hause sei überzeugt, daß gewollt geschoben werde.
Die Erwartungen Lloyd Georges über die Kohlen-
lieferungen aus Oberschlesien teile er ebenfalls wie
Geheimrat Hilger. Daß man uns in der ober-
stehtlichen Kohlenkommission einigermassen anstän-
dig behandeln werde, glaube er annehmen zu
können, zumal Lloyd George selbst erklärt habe, daß
nicht die Zahl der Vertreter, sondern die persönliche
Bedeutung in der Kommission den Ausschlag geben
werde. Jedenfalls sei hierdurch vieles für uns er-
reicht und der Entente die Überzeugung beigebracht,
daß das ganze Kohlenabkommen nicht gegen, son-
dern nur mit Deutschland durchgeführt werden
könne.

Die großhessische Frage.

Darmstadt. In der hessischen Kammer er-
klärte Staatspräsident Ulrich zur Frage Großhes-
sens, die letzten Nachrichten aus Berlin gingen la-
dend, daß das Reichswirtschaftsministerium sich tat-
sächlich mit dieser Frage beschäftigt und freigelegt
habe, daß derartige Maßnahmen lediglich aus ver-
waltungsrechtlichen Gründen erfolgen sollten. Die
hessische Regierung habe schon oft mit Berlin unan-
genehme Erfahrungen machen müssen und werde
sich nach wie vor gegen jeden Versuch wehren müs-
sen, daß Berlin Hesse für einen Teil des preussischen
Provinz behandle. Hesse sei ein Volk-
staat und als solcher ein Teil des Reiches. Wenn
eine Abrennung einmal notwendig werde, so könne
das nur im Einverständnis mit Volk, Landtag und
Reichstag, also nur auf gleichem Wege geschehen.

Lloyd George über Deutschland.

Nach dem ausführlichen Wortlaut der
Unterhausrrede Lloyd Georges
sagte dieser bezüglich des Vorliegens der Pol-
schwestern gegen die deutsche Grenze noch fol-
gendes:

Wir müssen uns klar machen, was das
bedeutet. Für Deutschland mit seinen Lasten
und Verpflichtungen und seiner überwältigen-
den Schuldbürde besteht wie für jeden anderen
Schuldner die große Versuchung, einen ein-
fachen und bequemen Ausweg zu finden. Freilich
wird dies nur möglich sein durch Anarchie,
aber es gibt in Deutschland Millionen Men-
schen, die ungeduldig werden, es gibt in
Deutschland Millionen kriegsgewöhnte Männer,
und die Volkswirtschaften sind ihre unmittelbaren
Nachbarn. Ich bitte nur an die Möglichkeit zu
denken, daß die Alliierten der Früchte ihres
teuer erkauften Sieges beraubt werden könn-
ten. Die Alliierten gelangten unter diesen
Umständen zu dem Entschluß, den Marsch der
Volkswirtschaften durch polnisches Gebiet un-
bedingt zu verhindern.

Millerand im Senat.

Paris, 23. Juli. Der Senat begann
heute nachmittag die Beratung des Haushalts des
Ministeriums für öffentliche Angelegenheiten.
Millerand sprach zunächst über die Verhand-
lungen in Spa. Seine Ausführungen dedien sich
mit dem, was er am Dienstag darüber in der Kam-
mer gesagt hat. Zur Ernennung Laurents zum Vol-
kschatter in Berlin sagte er, aus den besondern Ge-
sichtspunkten, von denen Laurent in seinen hohen
Stellungen Beweise gegeben habe, habe ihm geschwie-
nen, daß er die Politik charakterisiere, die man in
Deutschland verfolgen wolle und die eine Politik des
wirtschaftlichen Zusammenarbeitens sei. Aus diesem
Grunde sei auch die Entlassung in Spa an erster
Stelle behandelt worden. Wiederum erklärte
Millerand, es sei ein Irrtum, zu glauben, daß er
wünsche, weitere Teile Deutschlands befreien lassen
zu können. Niemand hoffe mehr als er, daß diese
Möglichkeit nicht eintrete. Die Frage der deutschen
Entschädigung habe man in Spa nicht erledigen
können, es seien jedoch einige allgemeine Grundsätze
festgelegt worden. Die Alliierten hätten im ge-
gebenen Augenblick die Verhandlungen über die
Kohlenfrage unterbrechen müssen wegen der schär-
flichen (!) Vorwürfe der Deutschen; sie hätten die
Warschauer Hoch und Wilson derufen und die Ökon-
omik einer Befreiung ins Auge fassen müssen. Um
der Abmachung jeden Schein einer Spekulation zu
nehmen, sei der Kohlenpreis erhöht worden. Hin-
sichtlich Polens hätten die Alliierten beschlossen, Po-
len zu Hilfe zu kommen, wenn die Sowjet-Regierung
den vorgelegten Waffenstillstand nicht annehmen
würde. Die Alliierten seien entschlossen, das Mög-
liche zu tun, um ihrem Willen zu Hilfe zu
kommen.

Der Krieg im Osten.

Polnisches Ersuchen um Waffenstillstand.
Paris, 23. Juli. Nach einer Mitteilung des
„Temps“ hat gestern mittag 2 Uhr die polnische Re-
gierung durch einen Funkpruch die Roterung von
Moskau um den Abschluß eines Waffenstillstands er-
sucht.

Moskau bewilligt den Waffenstillstand.
London, 24. Juli. Ein Radiotelegramm aus
Moskau meldet, daß die Sowjetregierung
das polnische Waffenstillstandsangebot angenom-
men und ihren Truppen den Befehl erteilt habe,
sich hinter die von ihnen gegenwärtig besetzte Linie

zurückgehen, um die Zusammenkunft der mit dem
Waffenstillstandverhandlungen betrauten General-
stabsoffiziere zu erleichtern.

Kleine Mitteilungen.

Amnestiegesetz für die politischen Gefangenen.
Die Überwindung der von den freien Gewerkschaften
wegen eines Amnestiegesetzes für die politischen Ge-
fangenen nach Berlin entworfenen wurde, ist vom
Reichsjustizminister empfänglich worden. Der Mini-
ster teilte mit, daß er gewillt sei, für einen Amnestie-
gesetz auf breiter Grundlage einzutreten.

Berlin. Nach der „Vossischen Zeitung“ hat der
internationalen Chirurgkongress die Ausschließung
aller deutschen und österreichischen Chirurgen aus
der internationalen chirurgischen Gesellschaft ausge-
sprochen wegen ihrer angeblich inhumanen Hand-
lungsweise während des Krieges. Professor Sauer-
bruch-Wandlung stellt fest, die deutschen Chirurgen
hätten im Weltkrieg ihr Bestes für Freund und
Feind getan. Dieser Zuschuß sei eine Fortsetzung
der Hilfe gegen Deutschland.

Paris. Nach dem „Populaire“ hat die fran-
zösische Regierung sich geweigert, dem deut-
schen unabhängigen Reichstagsabge-
ordneten Völkner den Eintritt nach Frank-
reich zu gestatten. Völkner sollte in einer Ver-
sammlung am 31. Juli in Paris sprechen.

Der Friede von Secres.

Paris. Nach Meldungen aus Konstantinopel
hat nunmehr der türkische Senat beschlossen, den
Friedensvertrag zu unterzeichnen. Die Zeichnung
findet statt in den Gebäuden der Vorkommnisse
in Secres, der Friede mit der Türkei wird
also den Titel führen: Der Friede von Secres.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Hochheimer Lokal-Nachrichten.

* Die Kreisfeste werden von jetzt an den
Titel Kreisoberfestsetzung, die Kreisfeste
den Titel Kreisfestsetzung führen.

* Der Deutsche Weinbau-Verband wird seine
diesjährige Hauptversammlung, einer Einladung des
Frankfurter Weinbauvereins folgend, in Würz-
burg abhalten und zwar vom 28.-30. August d. J.

* Kündigungen bei gekürzter Ar-
beitszeit. Das Reichsarbeitsministerium hat un-
ter dem 20. Juli über Kündigungen bei verkürzter
Arbeitszeit folgende Entschließung getroffen: Nimmt
der Arbeitgeber wegen Verringerung der Arbeits-
gelegenheit eine Reduktion der Arbeit durch Verkür-
zung der Arbeitszeit vor, so ist er bei vierzehntägiger
Vorankündigung verpflichtet, den Arbeitern für die
ersten vierzehn Tage der verkürzten Arbeitszeit den
vollen Lohn auszusprechen, und zwar ohne Rücksicht
darauf, ob er die Kündigung ausgesprochen hat oder
nicht. Nach der Arbeitszeit sechs Wochen mit ver-
kürzter Arbeitszeit arbeiten und entläßt er bei wei-
terer Verringerung der Arbeitsgelegenheit nach vor-
angegangener vierzehntägiger Kündigung die Ar-
beiter mit Ablauf der achten Woche, so ist er bei En-
tlassung der Arbeiter nicht etwa zur Zahlung des
vollen Lohnes für die letzten vierzehn Tage ver-
pflichtet, sondern lediglich zur Zahlung des Lohnes
für die verkürzte Arbeitszeit.

* Der Herbstkängertag des 4. Be-
zirks des Reichstages findet am 3. Oktober in Erbenheim statt. Die Leitung
der Tagung ist dem Männergesangsverein
„Eintracht“ übertragen.

* An der Sitzung des Kleinhandels-
ausschusses der Handelskammer
wurde zunächst der Vizepräsident der Handels-
kammer, Kaufmann E. D. Jung, als Vor-
sitzender wiedergewählt und Kaufmann Karl
Merk als stellv. Vorsitzender neugewählt. Im
Laufe der Verhandlungen nahm der Ausschuss
zunächst Stellung bezogen, daß die Kreisbe-
ziehungsstelle höchst bei ihren Verkäufen den
entsprechenden Kleinhandelsausfälle
und dadurch schädige. In der Erörterung über
diesen Punkt, wie auch über Preisbildung und
Preisüberwachung kamen die in großen Be-
trieben und auch bei Behörden üblich geworde-
nen Verkäufe an die Angestellten und Arbeiter
zur Sprache. Es wurde dabei betont, daß
dieser Frage im Interesse des Kleinhandels ein
besonderes Augenmerk geschenkt werden müsse.
Ebenfalls einzelne Behörden und Betriebe
bei solchen Verkäufen mit Verlust gearbeitet
hätten, sei trotzdem wahrzunehmen, daß diese
Verkäufe immer noch nicht aufhörten. Es
wurde daher beschlossen, diese Frage nach
Sammlung weiterer Materialien in der nächsten
Ausschusssitzung nochmals eingehend zu behan-
deln. Bezüglich eines Schreibens der Preis-
prüfungsstelle zu Wiesbaden sprach sich der
Ausschuss übereinstimmend dahin aus, daß die
Festsetzung von prozentualen Auf-
schlägen für alle oder auch nur die Geschäfts-
zweige der lebenswichtigen Waren sich nicht
empfehle, zumal unter den gegenwärtigen
Verhältnissen eine solche Festsetzung nicht nur
äußerst schwierig, sondern vielfach ganz un-
möglich sei. Die von einzelnen Verbänden auf-
gestellten Kalkulationsgrundsätze könnten
zweckmäßigerweise nur bei der Begutachtung
durch die Handelskammer und auch sonst Be-
achtung finden, eine Verwertung darüber
hinaus sei jedoch nicht angebracht. Betr. der
von Reichswegen beabsichtigten Auschal-
tung des Kleinhandels in der
Schubbranche sollen entsprechende Schritte
gekau werden. Zu der Frage der Hebung
der Kur und der von ihr abhängigen Ge-
schäftszweige in Wiesbaden entspann sich eine
längere Erörterung; es wurde beschlossen, mit
dem Verkehrsamt des Magistrats durch die
Handelskammer in Verbindung zu bleiben, des
weiteren eine aus der Mitte der Versammlung
gegebene Anregung, wonach die Handels-
kammer veranlassen solle, recht viele Tagungen
nach Wiesbaden zu bringen, nach Möglichkeit
zu fördern. Einige in letzter Zeit beklagte
Verhältnisse gegen die Sonntagsruhe und
den Ladenschluß im Handelsgewerbe
werden vom Ausschuss verurteilt, ein Vorgehen
jedoch nicht für notwendig erachtet, da es, so-
lange es sich um Einzelfälle handelt, den Ge-
schäftigen überlassen bleiben müsse, hiergegen
entsprechende Schritte zu tun. Am Schluß der

Sitzung wurden auf Antrag des Mitgliedes
Kaufmann S. Marg-Bierich zwei Punkte für
die Tagesordnung der nächsten Sitzung in
Auslicht genommen und zwar: Zumulti-
plizieren und Beleuchtung der Bahnhofe auf
der Strecke Frankfurt-Wiesbaden.

* Im Amtsblatt der Reichsfinanzverwal-
tung wird die vorläufige Geschäfts-
ordnung für die Landesfinanz-
ämter bekannt gegeben. Die Geschäfts-
ordnung bezweckt, die Geschäftsführung bei den
Landesfinanzämtern zu regeln. Es bestehen im
Reiche jetzt 26 Landesfinanzämter, die im Laufe
des letzten halben Jahres mehr und mehr
ausgebaut worden sind heute überall in vollem
Umfange arbeiten. Die Landesfinanzämter ver-
walten als Oberbehörden der Reichsfinanzver-
waltung alle Steuern im Sinne des § 1 der
Steuergesetzgebung. Ihnen liegt ferner die
Wartung der Ausführung des Gesetzes
über das Branntweinmonopol und die Aus-
führung des Salkstoffgesetzes ob. Unter den
Landesfinanzämtern stehen für die Verwaltung
der Besteuerung und Verbrauchssteuern Finanz-
ämter mit ihren Hilfsstellen, auf dem Gebiete
der Zoll- und Verbrauchssteuerverwaltung die
bisherigen Hauptzollämter mit ihren Unter-
stellen (Holländer usw.). Das Landesfinanzamt
gliedert sich in der Regel in drei Abteilungen:
1. Abteilung für Besteuerung und Verbrauchssteuern,
umfassend die Steuern von Einkommen und
Besitz, Erbschafts-, Umsatz-, Grunderwerb- und
Verbrauchssteuern; 2. Abteilung für Zölle und
Verbrauchssteuern; 3. Abteilung für Reichsver-
mögensverwaltung. Bemerkenswert ist die An-
gliederung der dem Reichsfinanzminister unter-
stehenden Reichsvermögensverwaltung, wo-
durch für den Präsidenten ein doppeltes Unter-
ordnungsverhältnis gegeben ist. Er untersteht
dem Reichsminister der Finanzen als seinem
nächsten Dienstvorgesetzten. Ist jedoch gehalten,
den Anweisungen des Reichsfinanzministers be-
züglich des sachlichen und persönlichen Ge-
schäftsbereichs der Reichsvermögensverwaltung
zu entsprechen. Den Landesfinanzämtern sind
Finanzgerichte angegliedert. Bei den Finanz-
gerichten werden Kammern gebildet, die in der
Beziehung von 5 Mitgliedern, darunter drei
ehrenamtlichen, entstehen. Ueber die Einrich-
tung der Finanzgerichte ergeht noch besondere
Regelung. Für die Öffentlichkeit hat die Be-
stimmung über die prozessrechtliche Vertretung
besonderes Interesse. Die Geschäftsordnung
bestimmt darüber in ihrem § 7 Ziffer 9: „Zur
Vertretung des Reichsjustiz bei allen Rechts-
handlungen und allen Rechtshandlungen vor
Gerichten und anderen Behörden sowie im
schiedsgerichtlichen Verfahren ist der Präsident
des Landesfinanzamts für den Geschäftsbereich
seiner Verwaltung berufen.“

Die Reichsfleischkarte.

Eine Nachricht, die Reichsfleischkarte habe die
Genehmigung zur Aufhebung der Reichsfleischkarte
in Bayern erteilt, wird von Berlin aus als unzu-
treffend bezeichnet. Die Aufhebung könnte
nur durch Verordnung erfolgen, eine solche ist noch
nicht ergangen. Als richtig wird nur bestätigt, daß
die zuständigen Stellen in Erwägung zu ziehen
haben, ob über die Aufhebung der Reichsfleisch-
karte und ihren Ersatz durch Kundenlisten
oder durch eine Gemeindefleischkarte. Eine
Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Falls die Reichsfleischkarte beseitigt würde, so
würde damit endlich etwas erreicht werden, was
zunächst während des Krieges ein Segen und eine
gute Leistung war, nachher aber nur noch ein
großer Unfug ausgeprochen werden konnte. Je
mächtiger der Schlachthandel sich entwickelte, desto
weniger kümmerten sich die Verbraucher um die
Fleischkarte. In Bayern beispielsweise war Fleisch
ohne Karten in allen Wirtschaften reichlich zu haben.
Es fiel keiner Verkäufer ein, jemals die Fleischkarte
zu verlangen. Die Schwarzschlächterei blühte in
einem Umfang, von dem sich kein gewöhnlicher
Bürger vorstellen konnte. Aber die Mittel dafür,
sowie das Fleisch nicht nur pfandweise, sondern
gleich in ganzen und halben Zentnern beziehen.
Aber nicht nur in Bayern war es so. Auch in an-
deren Gegenden war Fleisch in Hülle und Fülle zu
haben. Nur die Verfolgung der großen Städte
und Industriebezirke war ungenügend. Sie war
noch weniger als das, was wir vielfach hinfüh-
rend. Im dazwischenliegenden mit Knochen-
und Wurfschlag zu erhalten, mußten die Haus-
frauen sich einmal in der Woche beim Metzger
stellen. Man soll die Kundenliste beibehalten
werden, was das Leben an sich nicht besser macht.
So lange die eigene Fleischversorgung nicht ausreicht,
wird der Schlachthandel immer auf die Kosten kom-
men. Es gilt vor allem, die Viehhäuser der Land-
wirtschaft wieder aufzufüllen. Dazu sind reichlich
Futtermittel erforderlich, wenn es sein muß, mit
Kraut- und Rüben. Mischfutter dürfte es sich für große
Gemeinden und Gemeindeverbände empfehlen, be-
stimmte Preise bei der Viehhäuser zu unterstellen.
Das wird die Fleischkarte nicht lösen, jedoch
in absehbarer Zeit lindern. Ausländisches Fleisch
ist nur ein Behelf, da für uns alles darauf an-
kommt, die eigene Viehhäuser zur höchsten Leistungs-
fähigkeit zu steigern. Die Viehhäuser an den Ver-
band hat ohnehin Lücken verursacht, die erst we-
ter aufgefüllt werden müssen.

Gemeinverständliche Belehrung über die Ruhr.

Die Ruhr beginnt mit heftigen Reizschmerzen
und Durchfällen, die bald ein schmerzhaftes Aussehen
annehmen. Meist ist dem Stuhl auch Blut beige-
mengt. Blasen beginnt die Krankheit mit Er-
brechen und Übelkeit. Fieber ist oft vorhanden,
kann aber auch vollständig fehlen. Es empfiehlt sich,
beim Auftreten verdächtigter Krankheitserscheinungen
sofort einen Arzt zu rufen.

Die Ruhr ist eine ausgeprägte Schmutzkrank-
heit. Ihre Übertragung kommt ausschließlich da-
durch zustande, daß Teile von Stuhl eines
Ruhrkranken in den Mund eines Gesunden ge-
langen. Der Erreger der Ruhr, ein Bazillus, wird
nämlich von den Kranken lebendig mit dem Stuhl-
gang ausgeschieden. Die dünnflüssigen Darment-
leerungen befeuchten auch bei an sich laubenden
Menschen sehr leicht die Hände, zumal Papier häufig
für Toiletten und Wäschen benützt wird. Durch
unsaubere Hände werden dann die Ruhrkeime auf
Gegenstände (Grill am Wasserzug des Klosets, Tür-
haken, Treppengeländer und Gebrauchsgegen-
stände), ferner auf Nahrungsmittel oder unmittelbar
auf Gesunde übertragen.

Der wirksamste Schutz gegen die Ruhr ist daher
Saubereit der Hände. Dringend zu empfehlen ist
deshalb der Gebrauch von gutem Keitpapier.
Außerdem aber heftigste jeder:

„Nach der Rückkehr von dem Essen
Händewaschen mit Seife!“

Besonders muß auch beim Herrichten von
Speisen, (Nahrungsmittel zu genießender Ge-
richte, Streichen des Butterbrotes!) auf Saubereit
der Hände geachtet werden:

„Wißt andere du mit Speise haben,
So mußst du saubere Hände haben!“

solle sich jede Hausfrau, jede Köchin zum Wahl-
spruch wählen.

Auch können Fliegen die Ruhr verbreiten, wenn
sie Gelegenheit haben, sich auf Nahrungsmittel von
Ruhrkranken und danach auf Nahrungsmittel von
gesunden Menschen zu setzen. Daher sind zur Verhütung der Ruhr
gebauten Orte zu beachten; im Freien entleert
Stichgang ist sorgfältig mit Erde zu bedecken.
Andererseits sind Nahrungsmittel und noch zum Ge-
brauch bestimmte Speiseeier sorgfältig vor Fliegen zu
schützen. Ueberhaupt ist der Fliegenplage nach
Möglichkeit Einhalt zu tun.

Unreifes Obst und verdorbene Nahrungsmittel
verursachen an sich keine Ruhr. Sie können jedoch
durch Erzeugung von Magen-Darmentzündungen das
hohle etwa in den Darmkanal hinein gelangende
Ruhrbazillen und damit das Entstehen der Ruhr be-
günstigen. Deshalb vermeide man beides, wenn
Ruhr herrscht, ganz besonders.

Die beste Pflege findet ein Ruhrkranker in
einem Krankenhaus. Durch schnelle Absonderung
der Kranken und Isolierung im Krankenhaus wer-
den auch ihre Familienangehörigen und Arbeitsge-
nossen in wirksamer Weise gegen die Übertragung
der Ruhr geschützt. Werden die geschützten Vor-
sichtsmaßnahmen beobachtet, so erlischt eine Ruhr-
epidemie in der Regel schnell.

Wiesbaden. Eine Forderung von 140 Mark
habe der 22jährige Tagelöhner J. D. aus Wiesbaden.
Da er den Betrag nicht sofort erhalten konnte, nahm
er sich zwei Diener, die dem Schuldner gehörten,
einfach mit und benutzte sie als Brennmaterial. Die
Schöffen schickten den jungen Mann drei Tage ins
Gefängnis.

Im November v. J. hatte die
Reichsjustizstelle dem Kommandanten Wiesbaden-
Land Detachement, ein feldtägliches, milderndes
des Fünftens, überwiegen, das durch das Land-
ratsamt Wiesbaden-Land an die Kommandanten des
Reichs verteilt wurde, und zwar in kleinen Mengen
auf Bezugscheine, damit jeder Viehhalter wenigstens
etwas erhalte. Der Händler Alfred R. in Erbenheim
machte sich eines Tages an den auf dem Landrats-
amt beschaffigten Hilfsbeamten C. S. heran, stellte
ihm 20 Mark zu und versprach ihm für jeden Zent-
ner, den er extra erhalte, ein Entgelt von 2.50
Mark. Daraufhin stellte R. dem C. eine Reihe Be-
zugscheine aus, lautend auf Namen von Landwirten
in Erbenheim, Hirschheim, Weibach, Wollau
usw., jedoch der Händler 80 Zentner des rationierten
Detachementes nach und nach in Empfang nahm.

Das Justizamt bot R. für 60-65 Mark den Zentner
den Landwirten an, während das Landratsamt nur
28 Mark dafür nahm. Wegen Kettenhandels, wegen
des ungenügenden großen Wunders, wie es in der
Anklagebeurteilung ist, wegen Überleitung der
Bundesratsverordnung verurteilte das Schöffengericht
R. zu zwei Monaten Gefängnis, 5000 Mark
Geldstrafe und Publikation des Urteils in den Wies-
badener Tageszeitungen und in denen des „Land-
heimes“. R. kam wegen Begünstigung mit 200 Mark
davon.

Das Justizamt des Magistrats teilt zu den
Zeitungsmeldungen über die Kennbahn mit, daß
diese nicht den Tatsachen entsprechen. Der Magistrat
steht mit den zuständigen Behörden zwecks Über-
nahme der Kennbahn in Verbindung und hofft, daß
die Verhandlungen im August zum Abschluß kom-
men. Alle anderen Vermutungen sind hinfällig.

Wiesbaden. Erhöhung der Apo-
thekertage. Mit Rücksicht auf die beson-
dern Verhältnisse in den besetzten Gebieten und
zum Ausgleich für die diesen Apotheken er-
wachsenden größeren Lasten, hat der preu-
dische Minister für Volkswirtschaft bestimmt,
daß der Leistungszuschlag von 40 Pf. bei jeder
auf ärztliche Verordnung abgegebenen Arznei
auf 80 Pf. erhöht wird.

Schierstein. Der hiesige Gewerbeverein
hat seinen Namen in „Handwerker- und Ge-
werbeverein“ umgewandelt. In der letzten Ver-
einversammlung, welche diese Namensände-
rung beschloß, wurde in beweglichen Worten
Klage geführt über eine Folge des Achtstun-
dendages, welche sich insofern zeigt, als die
Gehilfen nach Feierabend selbstständig Arbeiten
übernehmen. Der Vorstand erteilt Auffor-
derung an die Handwerksmeister, dem Vorstände
alle ihnen bekannt werdenden einschlägigen
Fälle zu melden zum Zwecke der Erstattung
einer Anzeige beim Arbeitgeber bezw. der
Steuerverbehörde.

Höchst. Nach dem amtlichen Ergebnis der
allgemeinen Volkszählung vom 8. Oktober
1919 hatte Groß-Höchst an diesem Tage 6766
Haushaltungen mit 2422 Einwohnern. Der
Kreis Höchst zählte in 18860 Haushaltungen
7827 Einwohner. Die Zahl der weiblichen
Personen im Kreise übertrifft die der männlichen
um 1281.

Wiesbaden. Bei einer Kreisbauern-
schaftvertreter-Versammlung in Hahn wurde über
die Entlohnung der Milchlieferanten berichtet. Der
Vorsitzende der Erbenheimer Bauernschaft, Land-
wirt C. Merz, äußerte sich eingehend über die
Bedeutung, die die hundertprozentige Verweigerung
des Milchproduktionspreises herbeiführen. Ein Drittel
des Viehbestandes sei bereits verkauft und Wies-
baden, das vor zwei Monaten noch täglich 4500
Liter Milch aus dem Kreise Wiesbaden-Land be-
zogen, erhalte heute nur noch täglich sechshundert
Liter.

Frankfurt. In der Nacht zum Freitag wur-
den folgende Einbrüche verübt: in der Galkstraße
für 4000 Mark Leder; in der Süßstraße für
25000 Mark Wäsche; in der Bettmannstraße für
1000 Mark Leder; in der Gieselerstraße für
10000 Mark Einrichtungsgegenstände.

Ein Millionenwunder. Be-
schäftigt am Hauptbahnhof 2. erhöhte Frei-
tag früh das „Reichs-Verwaltungsamt Berlin, Zweig-
stelle Frankfurt a. M.“ seinen Betrieb. Ein Herr
von Angehörten war eingeklinkt, ein Kraftwagen-
führer befuhr, nachmittags sollte ein Auto erteilt
werden. Um 10 Uhr früh brachten sich zahlreiche
Käufer in den Geschäftsräumen, um die von dem
Leiter dieses Amtes offerierten elektrischen Be-
darfsartikel aus Herresbeständen in Berlin von
nahezu vier Millionen Mark zu erwerben. Am
hatte das Geschäft begonnen, als auch die Kriminal-

polizei erschien und den Verkehr verbot. Es hatte
sich heraus, daß das „Verwaltungsamt“ an anderer
Stelle nicht bekannt war. Alle Wahrscheinlichkeit
nach handelt es sich um einen Millionenwunder,
der im rechten Augenblick erzielt wurde.

Frankfurt. Eine hiesige Papiergroßhand-
lung, bei der riesige Diebstähle ausgeführt
wurden, hatte die Käufer auf 300 000 Mark
verlagert. Die Entscheidung wurde bis zur Er-
lebung des Strafverfahrens, das sich wegen
Hehlerei auch gegen die Käufer richtete, ausge-
setzt.

Essen. In der Nähe des Wehrs sprang ein Ji-
vist in die Ruhr und ertrank.

Mainz. Große Mengen Hamstere
werden am hiesigen Bahnhofe in-
folge der streng durchgeführten Kontrolle all-
täglich beschlagnahmt. Am Samstag kam die
Kontrolle einem verpackten Kartoffelsack auf
die Spur. Eine mächtige Weintüte fiel
den Beamten auf. Man öffnete dieselbe und
entdeckte statt der Kartoffeln eine simple Kar-
toffel, die sich ein hiesiger Bürger von einer
schwäbischen „Weinhandlung“ hatte schicken
lassen. Natürlich Weise verfielen die Erdäpfel
der Beschlagnahme.

Die Stadtverordneten beschloßen die
Einführung von Gebühren für die Reinigung
von Straßen usw. und für Abfuhr von Rehe-
richt in Höhe von 10 Proz. der Miete mit Wir-
kung vom 1. August ab. — Im Hofhafen
spielte ein hiesiger 14jähriger Junge auf dem
losten Holzklotz. Dabei stürzte er in den
Rhein und ertrank. Die Leiche wurde alsbald
gelandet.

Offenbach. Die hiesige Lederindustrie liegt,
da neue Aufträge nicht eingeht und frühere
zurückgezogen werden, fast völlig darnieder.

Kreuznach. Die von Auslandsmehl herge-
stellten Broden zu 1.50 Mk. dürfen von jetzt ab im
Kreise Kreuznach nur noch gegen Brotmarken abge-
geben werden.

Wiesbaden. An der Eisenbahnüberführung bei
Kroßbach wurden einem 11jährigen Jungen aus
Gleiberg von einem unbekannten Reichen Rod
und Schuhe ausgezogen. Als der Junge schreien
wollte, hielt ihm der Räuber einen Revolver vor
und drohte mit Erschießen. Der Straßenrand war
nur mit einer Hufe bedeckt und trug um die Hüf-
ten ein graues Tuch.

Bermitteltes.

Das deutsche Turnen hat auch im letzten Jahre
einen mächtigen Aufschwung genommen, indem man
mit Recht sagen kann, das Turnen mit seiner durch-
dachten und planmäßig betriebenen Körperpflege ist
zu einem Allgemeinut des ganzen Volks gewor-
den. Die Deutsche Turnerschaft zählte am 1. Janu-
ar 1920 1 1/2 Millionen Mitglieder; sie ist trotz der
ungeheuren Verluste, die sie im Kriege erlitt, wie-
der in fröhlicher Entfaltung begriffen. Besonders
das Turnen und Spielen der Jugend hat große
Ausbreitung gewonnen — ein verheißungsvolles
Zeichen beginnenden Wiederaufbaus deutscher
Volkskraft. Allein der 9. Kreis, Mittelrhein, zählt
nach der Bestandsaufnahme vom 1. Januar d. J.
in 1170 Vereinen 1278 Turnvereine mit über
152 000 Vereinsangehörigen, wovon 131 000 über 14
Jahre alte Turner, 6100 Turninnen, 11 000
Knaben und 4200 Mädchen. Der Kreis zählt 36
Turngau. Die Deutsche Turnerschaft hat jetzt eine
eigene Hilfskassenversicherung und Unfallkasse er-
richtet, bei denen jeder Angehörige ohne weiteres
versichert ist.

Die hiesige Wucherkammer verurteilte einen
Wucherer zu 14 Tagen Gefängnis und 5000
Mark Strafe, weil er in seinem Laden für 15 Mark
das Hund eingekauft, holländische Käse zu 21 Mark
verkauft. Käse ist nicht nur ein Nahrungsmittel,
sondern sogar ein notwendiges
Nahrungsmittel. Der unverschämte Wucherer
sollte sich hüten, früher habe man sich für die
seiner Lebensweise mehrere Hund Käse kaufen können.
Teuer. Eine große Demonstration für den
Abbau der Preise fand Freitag seitens der christlichen
und der freien Gewerkschaften, der Angestellten und
des Beamtenbundes statt. Zuerst wurde eine
Märschversammlung abgehalten, die auf dem Vieh-
markt stattfand, an die sich ein Umzug durch die
Straßen der Stadt anschloß. Die Demonstration
verließ in Ruhe. Um 4 Uhr begab sich eine Deputa-
tion zum Regierungspräsidenten, mit der Vorber-
atung, sofort eine Konferenz der Landräte, Bürger-
meister, Kaufleute, Produzenten, Kaufleute und
Händler einzuberufen, die über den vorzunehmenden
Preisabbau Bescheid lassen soll.

Eine Neubau unter dem Hammer. Am 21.
Juli wird die Bürgerschaft der Stadt Gießen öffent-
lich versteigert. Das Besitztum ist der Wogen
groß und hat einen Wert von etwa 400 000 Mark.
Es besteht aus einem Wohnhaus, einem Kaufhaus,
zwei Reithallen, dem Turm der Bergkirche
mit Keller, Ringmauern mit der Bastion, einem
Festungsbau, etwa 600 Stück Weinberg und etwa
200 Obstbäume. Vor etwa 1000 Jahren war Gießen
ein Königsburg und zwar wohnte hier die
Pfalzgräfin Hildegard, eine Tochter des Pfalzgrafen
Ezzo von Lothar, die nach dem Tode ihres Ge-
mahltes aus Lothar fliehen mußte und nach langen
Verleihen durch Deutschland ihren Wohnsitz in
Gießen aufsuchte.

Die eingetragene Findenwirtin. Alles wird
heutzutage sozialisiert, sogar Romantik und Suber-
tische Lyrik. So ist vor kurzem in das Handelsre-
gister des Amtsgerichts in Godesberg die Firma
„Findenwirtin zur Lindenwirtin (Knechtchen)“, Gesell-
schaft mit beschränkter Haftung, eingetragen wor-
den. Das Stammkapital beträgt etwa eine Viertel-
million. Schade, daß die junge Findenwirtin nicht
auch ein solches Vermögen ihr eigen nannte, schied
aber auch um den letzten Rest von Poesie, der mit
dieser Vergewaltigung dahingehet.

Wiesbaden. Freitag morgen gegen 9 Uhr 50
Minuten, wie das „Vossische“ meldet, das Auto des
polnischen Konsulats, Fürst von Gierstein,
das sich auf dem Wege von Wiesbaden nach Alen-
stein befand, in der Hohenheiderstraße drei Ki-
lometer im Alter von 12, 10 und 7 Jahren, die
schwer verletzt wurden. In dem Auto befan-
den sich neben Konsulats und Beamten auch
acht zum Teil gelehrte Kognatonskinder. Die Kollu-
sion verurteilte die drei Insassen des Autos, dar-
unter den aus Allenstein kommenden Dr. von
Landsberg, arabisch. Drei Polen, einschließlich des
Konsulatsführers, wurden verletzt. Die Kollu-
sion bei der Bevölkerung ist sehr groß. Vor dem
polnischen Hauptquartier sammelte sich eine Men-
schermenge, die eine drohende Haltung einnahm.
Sicherheitspolizei ist zum Schutz des Gebäudes
ausgerückt.

Frankfurt. Ein mit Juchens
vorbestrafter 35jähriger Buchbinder Theodor Herr

und in Berlin die Lebensversicherung durch, in denen Eltern den plötzlichen Tod eines Sohnes mitteilten. An den Verstorbenen richtete er einen Brief, bezeichnete sich als einen guten Freund, und bat dringend, die bewusste Angelegenheit nun endlich zu erledigen; er habe dafür gesorgt, daß das Bestattungsmaterial aus den Ästen verschwinden sei und den Beamteten besorgen. Für alle diese Bemühungen habe er jedoch nicht einmal Dank erhalten, viel weniger seine baren Auslagen zurückbekommen. Er bitte jetzt dringend, ihm unverzüglich unter der Adresse W. o. W. 3000 Mark nach einem Berliner Postamt zu schicken. Die Eltern sind sehr natürlich seiner Schuld ihres Sohnes bewußt und unglücklich, wenn sie nachträglich von schweren Verletzungen erfahren. Der Vater aber kann sich nicht mehr rechtfertigen und so bleibt den Eltern nichts übrig, als die verlangte Summe zu zahlen, um das Andenken des Verstorbenen zu wahren. Der Kriminalpolizei kam sehr durch einen Zufall eine solche Erpressung des Gainers zur Kenntnis; sie spürte dem Briefschreiber nach und entlarvte ihn als den Jagdhüter Hjeremans.

München. In der Landtagskammer teilte die Regierung mit, daß die Raul- und Kaulenstraße in Bayern an Größtlich einen Verlust von 10 Millionen angerichtet habe. Wirklich habe sich die Raulenstraße mit dem Blut von Stieren erweicht, welche die Straße bereits überländen haben. Diese Impfung, bei der es sich um verhältnismäßig nur geringe Mengen Blut handelte, sei vollkommen unschädlich. Der Landtagskommissioner forderte die Stierkämpfer auf, sich durch Abgabe von Stierblut, für das keine übertriebenen hohen Preise gerechnet werden sollen, gegenseitig zu unterstützen.

Buntes Mierlei.

Honau. Ein 16-jähriger Schreinerlehrling von hier rettete einen älteren Herrn vom sicheren Tode des Ertrinkens aus dem Rhein. Als er den nahezu Bewußtlosen sicher geborgen hatte, wurde der wackere Bursche mit einem „Danke schön“ belohnt. In der Tat kam es Freitagabend zu schweren Lebensmittellieferungen. Die Menge plünderter Läden und Warenhäuser und zertrümmerte zahlreichere Fensterläden. Da die Polizei der Aufräumarbeiten nicht Herr werden konnte, mußte die Hilfe der französischen Besatzungstruppen in Anspruch genommen werden.

Bergisch-Neudorf. Als hier zwei Polizeibeamte eine Zwangsversteigerung durchführen wollten, kam es mit dem Hausbesitzer, der sich widersetzte, zu einem Handgemachte. Dabei entlief sich der Reiz eines Beamten und die Kugel tödete den Hausbesitzer.

Detmold. Die Polizei kam beim lippischen Konsumverein großen Wehlschließungen auf die Spur. Nach den bisherigen Feststellungen fehlen 1200 Zentner. Wegen des Verlustes des Vereins ist Straftrag gestellt.

Das Gohrhorde Landesmuseum wurde Freitag nach von Einbrechern heimgesucht, welche alle Uhren, Dosen, Ringe und Schmuckstücke von hohem Werte mitnahmen.

Das Kugelhager Wundergeschehen verurteilte den Wundergeschehen Karl Schwarz wegen fortgesetzten Preiswunders bis 700 Prozent Wundergewinn zu 1 Jahr Gefängnis und 60000 Mark Geldstrafe. Sein noch schwerer belasteter Bruder Heinrich mußte vor der Verhandlung durch Selbstmord. Die schließliche Regierung hat bei den Schritten unternommen, um die Auslieferung des Kommunisten Holz nach verurteilter Strafe zu veranlassen.

Neueste Nachrichten.

mz Berlin, 25. Juli. Nach der „Deutschen Wägen. Zeitung“ aus Königsberg in Preußen hat der Befehlshaber des Wehrkreises 1, Generalmajor von Basse, anlässlich der Verhängung des Ausnahmezustandes über Ostpreußen einen Wehrkreisleistungsplan, in dem er sagt, daß er in keiner Weise beabsichtigt, in der augenblicklichen Streit einzugreifen. Aber er erwarte, daß die Ruhe und Ordnung in der Provinz nicht in einem Augenblick gefährdet werde, in dem die Gefahr besteht, daß Banden über unsere Grenzen dringen und unser blühendes Land vernichten könnten. Wir wollen und werden unsere Frauen und Kinder, unsere Alter und Heimat schützen. Für Völker- und Menschenbeglückende Versuche der ausländischen Phantasien bedanken wir uns. Ihnen rufen wir zu: Hände weg von Ostpreußen!

mz Berlin, 25. Juli. Der „Vorwärts“ meldet aus Braunschweig, daß man bei der Durchsicht eines Schuppen ein großes Lager von belgischen und französischen Maschinen und Maschinenwerkzeugen und dergleichen im Werte von mehreren Millionen Mark gefunden habe. Die Gegenstände sollten ansehnlich binnen kurzem abtransportiert werden. Das Lager wurde beschlagnahmt und die Reichsregierung in Kenntnis gesetzt.

mz Bielefeld, 25. Juli. (Stefani.) Heute nacht ist ein Brand im Arsenal ausgebrochen, der auf die Stadtdirektion von Martino und San Francisco übergriff. Viele Familien flüchteten mit Hab und Gut bis nach Rio de Janeiro. Matrosen, Soldaten und Feuerwehrgänger gegen den Brand vor. Da das Arsenal bedroht war, wurden seine Rohstoffe weggeschafft. Explosionen sind von Zeit zu Zeit hörbar. Einige Schuppen wurden ein. Der Schaden wird auf mehrere Millionen geschätzt.

Die Verhaftung Dr. Dorkens und seine Wiedertrennung.

mz Mainz, 25. Juli. Das „Echo der Rhein“ bringt unter der Überschrift „Ein schwerwiegender Zwischenfall“ die Meldung, daß Dr. Dorkens gestern nachmittag von seiner Wohnung in Wiesbaden von drei mit Revolvern bewaffneten Verhaftungsmännern verhaftet und in ein befestigtes Auto geworfen und alsbald in das in der Nähe gelegte Deutschland verbracht worden ist. Die deutschen Behörden in Wiesbaden seien in Ungewissheit über die Verhaftung gehalten worden, die von französischer Polizei auszuführen worden sei auf Befehl des Reichsgerichts in Leipzig wegen politischer Handlungen, die in die Waffenstillstandszeit zurückzuführen.

mz Paris, 26. Juli. Wie der „Matin“ meldet, hat die hohe Internationalisierte Abwehrkommission in Brüssel beschlossen, gegen die Verhaftung des Dr.

Dorkens nach § 51 des Friedensvertrages Vorgehen zu erheben. Die hohe Internationalisierte Kommission verlangt seine Freilassung und Zurückschaffung nach Wiesbaden.

mz Berlin, 26. Juli. Wie der „Volksanzeiger“ meldet, ist Dr. Dorkens, der auf Veranlassung des Reichsgerichts verhaftet und ins unbedingte Deutschland geschickt worden war, gestern Abend auf Veranlassung der Reichsregierung wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Dr. Ganghofer †.

mz Tegernsee, 25. Juli. Der Schriftsteller Dr. Ludwig Ganghofer ist gestern im Alter von 65 Jahren in Tegernsee an einem Herzschlag gestorben.

Mit Ganghofer ist einer der beliebtesten und erfolgreichsten Schriftsteller der vorrevolutionären Zeit dahingegangen. Im Jahre 1855 in Kaufbeuren als Sohn eines Postmannes geboren, besuchte er die Hochschulen zu München und Berlin, wo er Anschluss an literarisch und künstlerisch interessierte Kreise fand, unter denen sich auch Wilhelm Meißner befand, und sich durch einige Romane und literarisch-historische Abhandlungen Geltung zu schaffen wußte. Weiteren Kreisen bekannt wurde er aber erst durch seine, dem Geschmack der damaligen Zeit entgegenkommenden oberbayerischen Theaterstücke: „Der Weigenmacher von Wittenwald“, „Der Bräutigam“ und „Der Herrgottsdämon von Oberammergau“. Diesen vom Publikum mit größtem Beifall aufgenommenen Dramen folgten eine fast unübersehbare Zahl wirkungsreicher und feinsinniger Erzählungen und Romane („Die Klosterjäger“, „Die Martinskämpfe“, „Der hohe Schein“, „Schloß Hubertus“, „Das Schweigen im Walde“ u. a.). Sie bestanden aus starkem Stoff zu feiner bayerischer Heimat und deren uralten Gebräuchen, eine blühende, nie verklingende Phantasie und ein bewundernswertes Geschick in der Schilderung spannender Geschehnisse. So wurde Ganghofer, der sich auch der Kunst des epischen Erzählens wußte, in hohem Maße vereinnahmt, der gelehrte Roman- und Erzählungsdichter, der sich in der Dichtung seiner Feder sicher noch lange erhalten wird.

Der Australier.

Roman von Hedwig Courths-Mahler (11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Das will ich gewiß tun, Dagmar. Laß mich nur erst über den ersten Schrecken hinwegkommen. Wenn ich auch noch so tapfer bin, Vapos Tod und der Verlust meines geliebten Schönan kann ich doch nicht vermeiden. Aber unsonst sollst Du mich nicht an meine Tapferkeit erinnern haben.

Und Du begehst Mama recht gefällig und ruhig, Votte, sonst verfallst sie wieder in Weinkämpfe. Das ist so entsetzlich. Sie muß endlich zur Ruhe kommen.

Mama gegenüber will ich mich schon zusammennehmen. Aber ich muß jetzt erst ausweichen. Es muß erst vom Herzen berühren.

Und wieder strömten die heißen Tränen über ihr Gesicht.

Dagmar ließ sie gerühren, und so kam Votte mit sehr verweintem Gesicht in Schönan an. Als sie aber dann den Keiselschloß abgelehnt und das Gesicht in kaltem Wasser gebadet hatte, wurde sie ruhiger.

Ihre Mutter schielte noch und man merkte sie nicht. Dagmar führte Votte an die aufgehobene Leiche ihres Vaters. Es wurde fröhlich in Vottes Gesicht, und ein trübsames Schließen lag aus ihrer Brust empor. Ihre Augen blieben starr und trübe in das blaue Totengesicht. Aber sie nahm alle Kraft zusammen und bekehrte sich.

Sie faltete dann still die Hände im Gebet und atmete dann tief und schwer. Dann umfing sie die Schwester und sagte leise mit erstickender Stimme: Ob es denn gar keinen anderen Ausweg für ihn?

Dagmar führte sie hinaus.

Später saßen die Schwestern noch beisammen und beteten in gefasster Weise, wie sie ihre Zukunft gestalten könnten.

Dagmar eröffnete ihrer Schwester, daß sie die Absicht habe, eine Stellung anzunehmen.

Da schluckte Votte tapfer an neuauftretenden Tränen.

Glaubt Du, daß es kein muß? fragte sie leise. Werden wir nicht wenigstens beisammen bleiben können?

Das wird nicht angehen, Votte. Wenn wir uns auch noch so beschreiben einrichten wollten, so gehört doch immerhin eine ganz hübsche Summe Geld auch zu dem schließlichen Leben. Ich möchte schließlich, daß wenigstens soviel bei dem Verkauf von Schönan übrig bleibt, daß für Mama und Dich für das nötige Geld gesorgt ist. Für zwei reicht es aber für drei. Ich kann doch verwerten, was ich gelernt habe, und ich will es auch tun.

Seufzend sah Votte vor sich hin.

Dann soll ich also allein bleiben mit Mama? Davor habe ich Angst, Dagmar. War Mama schon immer grüßlich und nervös, wenn ich nur der geringste Wunsch vorlag, wie wird es erst sein, wenn es jetzt für sie heißt, mit allein angenehmen Lebensbedingungen zu brechen? Ich möchte dann viel lieber auch eine Stellung annehmen.

Du bist noch so jung, Votte, und hast wohl auch nicht genug gelernt.

Bergst Du Votte zur Schwester auf.

Damit geht es freilich schief. Ich habe niemals gern gelernt. Stillen war von jeder eine Strafe für mich. Und ich habe doch nicht geglaubt, daß es uns jemals so schlecht gehen würde. Aber schließlich muß ich mir doch auch auf irgend eine Weise mein Brot verdienen, wenn hier nichts für uns übrig bleibt. Welche Verwandte, die sich unserer annehmen können, haben wir nicht. Und als lästiges Anhängsel das Grabenbrot zu verzehren, das wäre mir auch schrecklich. Wenn ich nur wüßte, wie ich mich durchschlagen könnte! Das einzige, was ich wirklich gelernt habe, ist Reiten. Ob ich damit Jockeyschülerin werden könnte? Ich habe in einem Roman gelesen, wie eine junge Baroness, der es schlecht ging, Schutzeiterin im Jurtus wurde.

An Roman mag das ganz gut gehen. Aber in Wirklichkeit? Heberlege Dir das einmal.

Nein, nein — es geht nicht, Dagmar. Schaffen würde ich es schon, denn Papa hat oft gesagt, ich sei die reine Caudaurin, und ein Pferd, das mich abwärts, gäbe es einfach nicht. Aber wenn ich an die tausend neugierigen Augen denke, die mich betrachten würden — nein, nein — ausgeschlossen. Das könnte Du auch nicht, Dagmar, trotzdem Du noch viel eleganter zu Pferde sitzt als ich und eine elegante Schutzeiterin abgeben würdest.

Du bist ja nicht geschult, Votte, so wenig wie Du.

Man ist schließlich halt zu jung auf, anderen Gebieten schau gleich. Aber ich — ich könnte mich doch als Jockeyschülerin bei dem künftigen Besitzer von Schönan verdingen. Dazu reichen meine Kenntnisse ja.

Nun müßte Dagmar doch lächeln.

Das geht freilich nicht, Votte.

Diese hatte die Äpfeln.

Woll ich eine Freilein von Schönan bin? Wieder Votte, das wird mit mein Fortkommen nur erschweren. Auch, daß Du Komtesse bist, wird Dich überall beengen. Und Wädeln überhaupt! Wenn ich ein Junge wäre, dann möchte ich es mit der Aufrichter. Ich würde in die weite Welt gehen und irgendwo so ein Goldbader suchen. Und dann käme ich mit vielem Geld wieder heim und taufte Schönan zurück.

Du bist aber kein Junge, und die Goldbader warten draußen in der Welt auch nicht auf jeden, der reich werden will.

Votte nickte bestimmt.

Freilich, da hast Du recht. Es sind jammervolle Ausflüchte, die uns bleiben.

Sei nur nicht so sehr verzagt, Votte. Vielleicht bleibt doch ein Rotzgeruch für Mama und Dich. Sie wird ja der Reimendigkeit gegenüber vernünftig werden, wenn sie erst einseht, daß alles Jammern nichts hilft. Und jetzt wollen wir zu Bett gehen. Morgen früh müssen wir wieder klare Augen haben.

So gingen die Schwestern zu Bett. Vottes Zimmer lag neben denen der Schwester. Sie ließen die Verbindungstür offen stehen. Jung und armten sie sich und wünschten sich gute Nacht.

Als sie dann schon eine Weile schlafen, kam Votte nach einmal im Nachthemd, mit bloßen Füßen an Dagmars Bett und umarmte sie.

Wie gut ist es doch, daß ich wenigstens Dich habe und so fahre ich eine Weile aneinandergeschmiegt auf dem Bett.

Das muß uns ein Halt sein, meine kleine Votte, daß wir uns so von Herzen lieb haben. Aber nun geh zu Bett und schlaf gut.

Gehorham barckte Votte in ihr Bett zurück, und in all ihrem Kummer war sie bald eingeschlafen. Dagmar aber lag noch lange wach und sah mit brennenden Augen ins Dunkel der Nacht.

Der Herz war von noch größeren Schmerzen bezeugt, als von der Sorge um ihre Zukunft. Zu ihrer Qual irrte ihre junge Seele immer wieder zu Heinz Korff. Der Liebe war nicht gedurft in Verachtung. Das peinigte sie unfassbar.

Am nächsten Morgen erwachte Frau von Schönan verhältnismäßig ruhig und gefasht. Votte kam mit Dagmar an ihr Lager, und ein wenig wurde sie nun doch von ihren schlafenden Töchtern beschämt.

Nachdem Votte die Mutter begrüßt hatte, berichtete Dagmar leise, daß Herr Janßen ihnen befohlen wolle.

Da richtete sich Frau Ellen mit einem Ausdruck.

Der Australier? fragte auch sie erstaunt.

Dagmar berichtete alles. Auch in Frau Ellens Seele erwachte ein Hoffnungsstrahl. Fortwährend blühte sie in Dagmars schones Gesicht. Sollte der Australier auf Dagmar Absichten haben? Argend einen Grund mußte er doch zu seinem Anerkennen haben. An eine völlig selbstlose Handlungswelt glaubte sie nicht.

Wenn Kalf Janßen schon irgend welche Versuche gemacht hätte, in die aristokratischen Kreise einzudringen, dann hätte sie glauben können, er biete seine Hilfe nur an, um einen Vorstoß anzubahnen. Aber seine Zurückhaltung ließ diesen Verdacht als haltlos erscheinen.

Vielleicht war er aber willens, eine Dame der Aristokratie zu heiraten, und sich dadurch mit einem Male in der Gesellschaft eine Stellung zu sichern, um die er sich auf andere Art nicht erst bemühen wollte. Fast gierig sah Frau Ellen diesen Gedanken ins Auge. Der Australier war vielfacher Millionär, deshalb konnte man über seine Vergangenheit hinwegsehen. Aber — wenn er wirklich Absichten hatte, wie würde Dagmar diesen Absichten gegenüber stehen? Sie wußte sehr wohl, daß diese eine besondere Vorliebe für Baron Korff hatte, wenn sie auch nicht ahnte, wie weit diese Angelegenheit gehen würde. Wieser hatte sie kein großes Interesse daran gehabt, aber jetzt erschien es ihr plötzlich sehr wichtig. Dagmar durfte sich jetzt keinesfalls an einen vermögungslosen Mann binden. Wie die Verhältnisse lagen, gab es für sie und ihre Töchter nur eine Rettung aus aller Not, nämlich daß Dagmar und Votte sich reich verheirateten.

Dieser Gedanke elektrisierte Frau Ellen und rüttelte ihre Lebensgefährtin wieder wach.

Augenblicklich erschien ihr nun der Australier die erlebenswerteste Partie. Er war sehr reich, war durchaus nicht gewöhnlich oder unanständig, war durchaus nicht tadellos. Er trug immer die beste Garderobe und würde sich von einer klugen geschickten Frau auch in allen anderen Dingen besorgen und zurechtstellen lassen. Wenn eine Komtesse Kiedberg seine Frau wurde, dann fragte niemand mehr nach seiner dunklen Herkunft und Dagmar würde als Herrin von Berndorf immerhin bedeutendwert sein. Für ihre Mutter und ihre Schwester war dann auch gesorgt.

Kurzum, Frau Ellen machte Pläne, die sie von ihrem Kummer ablenkten und rechnete schon eifrig mit den Millionen des Australiers. Selbst wenn dieser noch keinerlei Absichten auf Dagmar hatte, — man konnte da ein wenig nachhelfen.

Nur wie sich Dagmar zu dieser Frage stellte, machte ihr Sorge. Sie hatte so eigenartig strenge Ansichten vom Leben.

Trübend sah sie ihre ältere Tochter an. Sie war ohne Zweifel schön und reißvoll genug, auch das spröckste Männerherz zu belegen. Vielleicht hat der Australier doch schon Feuer gefangen — vielleicht hat er nur deshalb seine Hilfe an.

Klugerweise erwähnte Frau Ellen vorsichtig kein Wort von dem, was ihre Gedanken beschäftigte. Sie kannte die „Eigenschaft“ ihrer Töchter, wie sie Dagmars und Vottes Charaktereigenschaften nannte, und wußte ihren Trost nicht werden durch vorzeitige Anspielungen.

Jedenfalls blieb der Gedanke an den Australier Frau Ellens Lebensmutter. Die Schwestern bemerkten mit großer Erschütterung, daß ihre Mutter ruhig und gefasht schien. Sie erhob sich von ihrem Lager und ließ sich aufsteigen, um mit ihren Töchtern zusammen das Frühstück einzunehmen.

Dann fragte Dagmar, ob die Mutter mit in den Gartenhof hinausgehen wolle, um sich anzusehen, wie der Stiefvater ausgeht sei.

Da schauderte aber Frau Ellen zusammen, und ihr Gesicht bekam einen harten, abwehrenden Ausdruck.

Nein, nein, erlöst mir das, ich mag ihn nicht noch einmal sehen, er hat mir zuviel dadurch angetan, daß er mich hilflos diesen furchtbaren Verhältnissen preisgab, das kann ich ihm nie vergeben, sagte sie nervös.

Die Schwestern erblickten von der Gefährlichkeit, die aus diesen Worten sprach. Sie sahen sehr an.

einmalen noch, weil sie sich ihrer Mutter schämten. Aber sie drängten nicht mehr in sie.

Als sie dann beisammen saßen, mußte Dagmar noch einmal ganz ausführlich von ihrer Unterredung mit Kalf Janßen erzählen und dabei sprengte der Hoffnungsstrahl in Frau Ellens Brust schon fröhlich empor.

Als Dagmar mit ihrem Bericht zu Ende war, sagte die Mutter lebhaft:

Das ist wirklich sehr liebenswürdig von Herrn Janßen. Du hast recht, Dagmar, wir sind ihm sehr zu Dank verpflichtet. Hoffentlich wird es ihm nicht wieder leid, uns zu helfen.

Votte schluckte den Kopf.

Ich nein, Mama, er sieht nicht aus, als ob er heute so und morgen so denkt. Ich habe schon immer eine große Meinung von ihm gehabt und mich sehr für ihn interessiert.

Nachdenklich sah Frau Ellen zu ihrer Tochter hinüber. Sie erwog bei sich, daß man schließlich falls Votte für diese Partie gewinnen könne, falls Dagmar nicht dafür zu haben sei. Sie mußte für jeden Fall mit in Betracht gezogen werden.

So so — Du hast Dich für ihn interessiert? fragte sie. Daraus habe ich ja gar nichts gemerkt. Vottes Lippen zuckten.

Ich habe es mit Absicht niemand merken lassen. Ihr habt Euch von Anfang an über den „Handwerkerlohn“ lustig gemacht, und Du hast sogar einmal gesagt: „Wenn man ihn ansieht, riecht man Tischlerlein.“ Aber mir hat er immer gefallen in seiner stolzen Männlichkeit, und es hat mich gefreut, daß er nicht, wie man hier allgemein annahm, verflucht, sich in den geschlossenen Kreis zu drängen, den ich anfangs gegen ihn gebildet hatte. Es gab auch keine Gelegenheit, ihn abzuholen zu lassen. Und jetzt, da wir in Not sind, ist er der einzige Mensch, der sich unserer annimmt. Das ist ein ganzer Mann. Und wenn er unsere Sache in die Hand nimmt, dann ist sie wirklich in den besten Händen.

Frau Ellen sah ein wenig verlegen aus.

Hörst Du, Dagmar, Votte ist ja ganz Feuer und Flamme für Herrn Janßen.

Sie hat recht damit, Mama. Es ist ein bewundernswürdiger Mensch. Im übrigen mußst Du bei Deinem Urteil mich ausnehmen, Votte, ich habe mich nie über Herrn Janßen mokiert.

Votte umfingte die Schwester.

Nein, Du nicht. Du bist überhaupt viel zu vernünftig in Deiner Denkart, um Dich über einen Menschen lustig zu machen. Du habe ich auch kein Hehl daraus gemacht, daß mir der Australier gefällt.

Väterlich freilich Dagmar Vottes Hand.

Er hat auch immer einen guten Eindruck auf mich gemacht. Aber erst, seit ich seine Bekanntheit gemacht habe, weiß ich, daß er nur ein edelster Sinn ein Emporkömmling ist, ein Mann, der seiner niedrigen Denkartorgel fröhlich ist. Und jedenfalls sind wir ihm zu großem Dank verpflichtet.

Unbedrückt, Dagmar. Es tut mir wirklich leid, daß ich ihn bisher nicht genug gewürdigt habe, pflichtete Frau Ellen eifrig bei.

Aus den Worten Dagmars entnahm sie, daß es nicht schwer sein würde, Dagmar einer etwaigen Bewerbung des Australiers gegenüber günstig zu stimmen — vorausgesetzt eben, daß sie sich von Baron Korff nicht ernstlich hatte den Kopf verdecken lassen.

Reichte sie sich ernstlich im Herzen Baron Korff gegenüber verpflichtet, dann würde sie freilich bei ihrer Veranlassung nicht von ihm lassen. Dann mußte eben Votte ins Bordertreffen geführt werden, trotz ihrer Jugend.

Mit frischen Blüten musterte Frau Ellen ihre Äpfeln. Sie hatte sich in den letzten Monaten überraschend entwickelt. Sie sah nicht aus, als habe sie das sechzehnte Jahr noch nicht erreicht, man konnte sie gut für zwei Jahre älter halten.

So verließ der Vormittag für Frau Ellen in ganz angenehmen Zukunftsraum. Ihr leichter Sinn kammerte sich an neu erwachte Hoffnungen. Sie wollte nicht an das Schreckliche denken, das ihr bevorstand, wenn nicht durch einen Glücksfall ihr Lebensschicksal wieder flücht wurde.

Als gleich darauf die von Dagmar bei einem Lieferanten in der Stadt bestellten Trauerkleider abgeliefert wurden, war Frau Ellen ganz bei der Sache. Sie fand aber viel auszufügen an den für sie bestimmten Trauerkleidern. Sie ersahen ihr viel zu leicht und nicht reichlich genug.

Die Schwestern vermieden es wieder, einander anzusehen. Still nahm Dagmar die Vorwürfe ihrer Mutter hin, daß die Kleider zu armlich und nicht vorteilhaft genug für sie seien. Welche Schwierigkeiten sie gehabt hatte, die Firma überhaupt zu bestimmen, die Kleider ohne sofortige Zahlung zu liefern, verschwieg sie der Mutter lieber, um nicht neue Klagen zu entfesseln.

Schließlich gab sich Frau Ellen auch zufrieden. Züro erste modisten die Kleider gehen. Bei nächster Gelegenheit würde sie welche nach ihrem Geschmack anschaffen.

Am zwölften Uhr trat Kalf Janßen in Schönan ein. Der Diener, der ihn gemeldet hatte, führte ihn auf Frau Ellens Befehl in ihren Salon, wo sie sich mit ihren Töchtern befand.

Die Damen hatten die neuen Trauerkleider angelegt, und die noch immer schöne Mutter zeigte sich zwischen ihren bedrückenden Töchtern in einer ruhenden Pose.

Dagmar erhob sich bei Kalf Janßens Eintritt und ging ihm einige Schritte entgegen. Sie merkte, daß er ein wenig verlegen war und suchte ihm die Situation tolltoll zu erleichtern. Freundlich bot sie ihm die Hand.

Selen Sie uns willkommen, Herr Janßen. Ich habe meiner Mutter und meiner Schwester von Ihrem hochherzigen Anerkennen erzählt. Sie möchten Ihnen danken. Darf ich Sie vorstellen?

Er neigte sich vor ihr, und in seinen Augen strahlte die Freude an ihrem Anblick, nach dem er sich seit gestern noch viel mehr als sonst gefühlt hatte.

Dagmar führte ihn zu Mutter und Schwester und stellte ihn vor.

Frau Ellen streckte ihm mit einem rührend wehmütigen Blicke die Hand entgegen.

Leider ist es uns jetzt erst vergangen, Ihre Bekanntheit zu machen, Herr Janßen. Wir hätten es gern früher getan. Sie sehen mich sehr bewegt über Ihre uns so liebenswürdig angebotene Hilfe. Wie sollen wir Ihnen danken?

Mit grüßlicher Sicherheit hielt sie ihm die Hand so entgegen, daß er nicht daran zweifeln konnte, daß er diese Hand an seine Lippen zu führen hatte. Seine Haltung war trotz der teuren Verlegenheit so ungezwungen, daß ihm kein Mensch eine gewisse Unschicklichkeit anmerken hätte.

Dagmar freute sich, daß er sich so gut einführte, und als er wie fragend in ihre Augen sah, lag er in ihrem Blick, daß er sich richtig benommen hatte.

Votte reichte ihm auch die Hand. Aber sie schüttelte die Hände so herzlich, daß er auch hier nicht im Zweifel sein konnte, daß er mit einem Hande-

